



In den Himmel? Nur mit den anderen!

Mit Franz Jägerstätter zum Hochfest Christi Himmelfahrt

21. Mai 2020

2020 fällt der Gedenktag des seligen Franz Jägerstätter auf das Hochfest Christi Himmelfahrt (21.Mai). Liturgisch hat dieses Fest den Vorrang. Der Selige kann aber durch sein Zeugnis etwas vom Festgeheimnis erschließen. Mit der Seligsprechung Franz Jägerstätters am 26. Oktober 2007 im Linzer Mariendom ist der Glaube verbunden, dass er bei Gott gut angekommen, im Himmel ist. Sie schließt auch ein, dass er uns mitnehmen will auf dem Weg in den Himmel.

„Brave Mädchen kommen in den Himmel, schlimme Mädchen überall hin.“ Dieser Satz drückt etwas aus, was sich im Lebensgefühl vieler wiederfindet. Ist der Himmel mit dem Verzicht auf Glück und Lebensfreude verbunden? Nur wenige werden sich zwar den Himmel genau so vorstellen, wie er in dem Stück „Der Münchner im Himmel“ dargestellt wird. In diesem Stück von Ludwig Thoma muss der Münchner vormittags und nachmittags abwechselnd Halleluja oder Hosanna singen, und er findet das ausgesprochen langweilig. Man hat keine große Sehnsucht, dorthin zu kommen. Der Himmel scheint für viele doch sehr langweilig zu sein.

Der Glaube an den Himmel steht unter dem Verdacht der Jenseitsvertröstung. Ist es bloß so, dass Menschen, die hier auf Erden zu kurz kommen, hoffen, dass es ihnen später – im Himmel – besser geht? Oder sind die gläubigen Christen solche, die sich hier nicht einsetzen und nicht mühen für das Wohl einer besseren Welt, und alles auf eine spätere Welt verschieben? „Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten. Wir wollen auf Erden glücklich sein und wollen nicht mehr darben, verschlemmen soll nicht der faule Bauch, was fleißige Hände erwarben. Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder, auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust und Zuckerbirnen nicht minder. Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.“ (Heinrich Heine) Wer keine Vertröstung im Leid, wer keine Entsagung in der Trauer, wer keine bessere Welt woanders will, wer eine bessere Welt hier und jetzt will, glaubt der nicht an den Himmel?

Franz Jägerstätter hat sich den Himmel ganz und gar nicht langweilig vorgestellt. In seinen Aufzeichnungen aus dem Gefängnis steigt er zum Himmel auf und lässt sich dabei von Paulus (1 Kor 2,9) und Augustinus inspirieren: „Es dürfte einem freilich fast schwindlig werden, wenn man an die ewigen Freuden des Himmels denkt... was sind aber auch schon die kurzen Freuden dieser Welt gegen jene, die Jesus uns in seinem Reich versprochen hat. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. ... Ja, dieser Himmel muss etwas ganz Großes sein, Friede und Freude ohne Ende.“¹ „Himmel“ im biblischen Sinne meint immer ein „Leben in Fülle“ – erfüllt mit Liebe, Glück, Frieden, Gesundheit, kurzum: mit Heil. Im Unterschied zum vergänglichem irdischen Leben währt dieses Leben in Fülle „ewig“, grenzenlos, ohne Abbruch, ohne

¹ Franz Jägerstätter. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Aufzeichnungen 1941–1943, hg. von Erna Putz. Mit einem Geleitwort von Manfred Scheuer, Graz 2007, 215.

Ausgeliefertsein an das Vergehen und Verwesen. Himmel ist im übertragenden Sinn Identitätsfindung durch die „beglückende“ Liebe Gottes. Darin erst ist die Freiheit des Menschen von aller Unfreiheit und aller Unwahrheit befreit.

Der Himmel, das ist die Liebe Gottes. Für Franz Jägerstätter ist diese Liebe der innere Ort der Freiheit. Gott gibt ihm die Kraft, in allem das Reich Gottes zu suchen und keine zeitlichen Güter den ewigen vorzuziehen. So können ihn auch nicht Kerker, nicht Fesseln und auch nicht der Tod von der Liebe Gottes trennen. Franz Jägerstätter lebt aus der Hoffnung auf den Himmel: „Wir erwarten voll freudiger Zuversicht, wenn der ewige Ostermorgen anbrechen wird, dass keines von unserer Familie fehlen soll, so dass wir dann ewig uns mitsammen erfreuen dürfen.“ (Brief an Franziska vom 18.4.1943)² Und im Angesicht des Todes will er Gott bitten, dass auch für die Kinder ein Platz bereitet wird. So ist der Himmel eine soziale Größe. Wir finden unsere Erfüllung als Menschen nur, wenn wir nicht bei uns selbst bleiben, sondern aus uns heraustreten und lieben, wenn wir also unsere Freiheit nicht zum eigenen Vorteil benutzen, sondern sie zum Dienst für die anderen einsetzen. „Die Hölle, das sind die anderen“³, sagt die Hauptfigur Garcin in der „Geschlossenen Gesellschaft“ (1944) von Jean Paul Sartre. Dem soll Gabriel Marcel am Ende einer Aufführung von Sartres Stück entgegengestellt haben: „Für mich, das Paradies, das sind die anderen“.⁴

Diese Hoffnung auf den Frieden und auf die Gemeinschaft mit Gott gibt Franz Jägerstätter die Kraft, sich nicht abzufinden mit den Unrechtsverhältnissen, wie sie damals eben waren. Der Himmel ist das genaue Gegenteil von Gleichgültigkeit und Resignation gegenüber Gewalt und Ungerechtigkeit. Aus der Verankerung in Gott, aus der Hoffnung auf den Himmel erhält Franz Jägerstätter die Kraft zum Nein gegenüber der gott- und menschenverachtenden Barbarei. Er verleibt sich das „Ich widersage“ des Taufbekenntnisses gegenüber den Verlockungen und Verführungen des Bösen, gegen Vergötzerungen von Nation und Rasse.

Franz Jägerstätter kann uns am Fest Christi Himmelfahrt helfen, dass wir heute nicht einen falschen Himmel suchen, damit wir uns nicht mit zu wenig zufriedengeben, nicht unsere Sehnsucht zuschütten und denken, es komme nichts mehr, damit wir nicht in den Rausch flüchten. Jägerstätter weiß auch um die verführerische Macht von falschen Vorstellungen des Heils, des Glücks und des Himmels. Es gibt die Versuchung des Bösen in der Gestalt der Wohltat. Die Nationalsozialisten versprachen Brot, Arbeit, ja sogar die Beseitigung von sozialen Ungleichheiten. Aber der Preis dafür war barbarisch. 60 Millionen Tote hatten ihn zu bezahlen. Es ist eine Erfahrung, dass sich etwas, was zunächst attraktiv erscheint, bei längerem Hinschauen in eine ganz andere Richtung entwickelt: Franz Jägerstätter schaute hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, er schaut auf den Schwanz von Entwicklungen. Welche Antriebskräfte führen zu einem Mehr an Gerechtigkeit, zu einem Mehr an Hoffnung, auch zu mehr Frieden? Und was endet im Kater, im Ekel vor dem Leben, in Ruin der eigenen Gesundheit, in der Auflösung von Gemeinschaft? Was führt zum Tod? Mit dem Himmel in Gott konnte Franz Jägerstätter Antriebe, Motive, Kräfte, Strömungen, Tendenzen und mögliche Entscheidungen im individuellen, aber auch im politischen Bereich zu Ende denken und zu Ende fühlen. Der Glaube an den Himmel war für Franz Jägerstätter ein Frühwarnsystem gegenüber Gefahren, war eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren.

² Franz Jägerstätter. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska 148.

³ Jean Paul Sartre, Geschlossene Gesellschaft: Stück in 1 Akt. Neuübers. von Traugott König. Reinbek: Rowohlt-Theater-Verlag, 1985.

⁴ René Habachi, Trois itinéraires — un carrefour: Gabriel Marcel, Maurice Zundel et Pierre Teilhard de Chardin, Québec 1983, 23.

Er wollte den Frieden nicht auf das Jenseits verschieben, nicht Menschenwürde und Menschenrecht einem Gespensterreich überlassen, nicht die Liebe auf einen utopischen Zeitpunkt verlagern. Er verwirklichte die Vaterunser-Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Wo sind die anderen?

„Keiner kommt auf asoziale Tour in den Himmel. Wer nur auf sich und sein eigenes Seelenheil bedacht ist, lebt a-sozial. Das ist im Himmel wie auf Erden unmöglich. Gott selbst ist nicht a-sozial; er ist nicht ein einsames, sich selbst genügendes Wesen. Der dreifaltige Gott ist in sich „sozial“, eine Gemeinschaft, ein ewiger Austausch der Liebe. Nach dem Modell Gottes ist auch der Mensch auf Beziehung, Austausch, Teilhabe und Liebe hin angelegt. Wir sind füreinander verantwortlich.“⁵ Franz Jägerstätter hat aus der Verantwortung für die Seinen, aber auch für die anderen, für die Fremden und „Feinde“ gelebt und entschieden. Er hatte nicht nur das eigene Glück und Leiden im Blick, sondern auch das Glück und Leiden der anderen. Und deswegen hat er den Krieg der Nazis als Angriffskrieg, als Raubzug und reine Gier, als größtes Unrecht verurteilt. Lucien Weyland, ein Mitgefangener von Franz Jägerstätter im Linzer Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis (i. e. Ursulinenhof) aus: „Er [Franz Jägerstätter] hat einfach gesagt, es ist ein ungerechter Krieg, da kämpft er nicht mit.“⁶ Bei der Beurteilung des Krieges geht er nicht von Siegesmeldungen, sondern von der Frage nach der Schuld an den Opfern aus: „Wir brauchen ja nur ein wenig nach Russland zu schauen, was haben die zu leiden und wann werden sie wieder aus ihrer Not befreit werden?“⁷ Diese Frage: „Was haben die zu leiden?“, wurde von den wenigsten gestellt. „Die Leiden der Anderen kamen nur ungenügend in den Blick.“⁸ So das Urteil der deutschen Bischöfe über das Verhalten der Bischöfe während des Zweiten Weltkriegs.

Subjektwerdung, so der Vater der Politischen Theologie Johann Baptist Metz, kann sich letztlich nur in kritischer Solidarität mit den Leidenden, mit dem Gesicht zu den Opfern gewendet, realisieren.⁹ In der christlichen Theologie hat sich Vulnerabilität zu einem Schlüsselbegriff entwickelt.¹⁰ So wird in gesellschaftsrelevanten Themen wie Pandemie, Pflege und Medizin, Migration, Armutsbekämpfung, Widerstand gegen Rechtsextremismus, Überwindung von Gewalt und Engagement für Menschenrechte eine neue Anschlussfähigkeit gewonnen. Es gibt heute unzählige wunde Stellen, eine Welt, die blutet, in der gestritten, gelitten und gestorben wird,

⁵ Youcat. Deutsch. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche. Mit einem Vorwort von Papst Benedikt XVI., hg. von der Österreichischen Bischofskonferenz, München 2010, Nr. 122.

⁶ Lucien Weyland, geb. 24.8.1923 in Metzgingen/Frankreich, war mit Franz Jägerstätter von März bis Mai 1943 im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Linz. Protokoll der Zeugenaussage vom 22.10.1991, Bekräftigung am 17.11.1999.

⁷ Franz Jägerstätter, Der gesamte Briefwechsel mit Franziska 235.

⁸ Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren (Die deutschen Bischöfe Nr. 107) Bonn 29. April 2020, 14.

⁹ Johann B. Metz / Tiemo R. Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991, 39f.

¹⁰ Hildegund Keul, Das Wagnis der Verletzlichkeit. Außenansicht, in: Süddeutsche Zeitung, 24. Dezember 2011, 2; Hildegund Keul, Inkarnation – Gottes Wagnis der Verwundbarkeit, in: ThQ 192 (2012), Heft 3, 216–232; Hildegund Keul, Weihnachten. Das Wagnis der Verwundbarkeit, Ostfildern 2013.

weltweit, wenn tausende Flüchtlinge aus Afrika auf dem Meer sterben oder nach lebensgefährlichen Überfahrten stranden, in Syrien oder Libyen, wenn Menschen, Frauen und Kinder gehandelt werden, hier bei uns, wenn Menschen an unheilbarer Krankheit, Überforderung und Vereinsamung leiden, in Depression und Sucht, Burn-out und massivem Mangel an Zeit, in Unversöhntheit, Streit und Neid. Hinschauen statt wegschauen lautet die Devise: „Die Mystik der Bibel – in monotheistischen Traditionen – ist in ihrem Kern eine politische Mystik, näher hin eine Mystik der politischen, der sozialen Compassion. Ihr kategorischer Imperativ lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. Dabei rechnet er in seinen Gleichnissen mit unseren kreatürlichen Sehschwierigkeiten, mit unseren eingeborenen Narzissmen. Er kennzeichnet uns als solche, die ‚sehen und doch nicht sehen‘. Gibt es womöglich eine elementare Angst vor dem Sehen, vor dem genauen Hinsehen, vor jenem Hinsehen, das uns ins Gesehene uneindringbar verstrickt und nicht unschuldig passieren lässt? ‚Sieh hin – und du weißt‘.“¹¹

Bei allen Bemühungen in der Corona-Pandemie dürfen heute jene nicht vergessen werden, die oft übersehen oder verdrängt werden. Dazu zählen Menschen, die wegen Krieg, Verfolgung oder Aussichtslosigkeit geflüchtet sind und jetzt oft schutzlos auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Daher muss den Geflüchteten in den Konfliktzonen des Nahen Ostens vor Ort weitergeholfen werden. Hilfe brauchen aber auch die Menschen in den Flüchtlingslagern in Griechenland. Da besteht unmittelbarer Handlungs- und Entscheidungsbedarf. Als einen Ausdruck gelebter Solidarität im Sinne „erneuerter Normalität“ ist es dringend notwendig, ein faires Kontingent an Flüchtlingen und Vertriebenen in absehbarer Zeit auch in Österreich aufzunehmen und zu versorgen. „Wir sind nur Christen, wenn wir bereit sind, zu teilen. Auch wenn es schmerzt.“ (Kardinal Schönborn) Not sieht Not!

„Jedes menschliche Antlitz ist eine genau bezeichnete Paradiespforte, die mit keiner anderen Himmelstür zu verwechseln ist und welche niemals von mehr als einer einzigen Seele durchschritten werden kann.“¹² „Wir müssen miteinander selig werden. Wir müssen miteinander zu Gott gelangen, miteinander vor ihn hintreten. Wir sollten nicht einer ohne den anderen dem guten Gott begegnen. Was würde er wohl sagen, wenn wir einer ohne den anderen zurückkehrten?“¹³

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹¹ Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

¹² Leon Bloy, Tagebücher 1892–1917, hg. ausgewählt und zum Teil erstmals aus dem Französischen übertragen von Peter Weiß, Wien/ Leipzig 2008, 59.

¹³ Charles Péguy (1873–1914)